

schwafi

Nichts als die

WAHRHEIT über REGENSBURG



schwafi

Nichts als die

WAHRHEIT über REGENSBURG



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.
ISBN 978-3-86646-382-0

1. Auflage 2020

ISBN 978-3-86646-382-0

Alle Rechte vorbehalten!

© 2020 MZ-Buchverlag in der Battenberg Gietl Verlag GmbH, Regenstein

www.battenberg-gietl.de

Titelfoto: Hubert Lankes

INHALT

Die schönste Stadt der Welt	6
Vom Hofbräuhaus zur Folterkammer, Spaziergang 1	11
Regensburger Festkalender	18
Taxi Driver – Sind Sie noch frei?	25
Wohnung verzweifelt gesucht	34
Die Steinerner Brücke, Spaziergang 2	44
Die 10 wichtigsten Redewendungen	60
Ein Spanier tapeziert Regensburg	69
Erinnerungen eines Kultmusikers	83
Kinowelt zwischen Eldorado und Inferno	87
Die Dult: eine Geisterbahnfahrt	95
Regionalkrimi-Bestseller-Schreib-Kurs	99
Im Prinzip kam immer irgendwelcher Ärger heraus	116
Kamerad Schlingensiefel und das Würstel-Bombardement	127
Kaisers Wollust und Sissi-Erotik am Haidplatz, Spaziergang 3	131
David würgt Goliath	137
Unterirdische Trink-Kultur	140
Die 10 allerwichtigsten Redewendungen	151
Das halbe Kalb vom Ägidienplatz	160
Titelstory	171

DIE SCHÖNSTE STADT DER WELT

Wirf München und Hamburg weg, vergiss Barcelona und New York! Vom Rest ganz zu schweigen. Nur 150.000 Menschen genießen das Privileg, in Regensburg leben zu dürfen. Das heißt umgekehrt, dass es auf der Erde etwa 8 Milliarden bedauernswerte Kreaturen gibt, die dem Himmel auf Erden nie so nah sein werden wie wir, die Ausgewählten.

Mit 0,15 Millionen schafft es Regensburg nicht einmal unter die Top 50 Deutschlands, was die Einwohnerzahlen angeht. Aber wie bemerkte schon Richard Nikolaus Coudenhove-Kalergi (1894–1972) so treffend: „Das sicherste Zeichen der Barbarei und Primitivität ist der Kult der Zahl und der Quantität.“

Welche andere Stadt kann auf eine so lange und bewegte Geschichte zurückblicken? Welche Stadt besitzt einen der besterhaltenen historischen Ortskerne? Wo sonst gibt es so liebenswerte und freundliche Menschen wie hier? Der Einheimische ist weltoffen und gesellig, auch wenn sich dieser Eindruck nicht auf den ersten Blick bzw. bei der ersten Begegnung offenbart. Der Ehrentitel „Einheimischer“ steht ausschließlich Menschen zu, die in Regensburg geboren wurden. Alles andere sind Zugezogene, auch wenn sie, wie ich, seit 40 Jahren hier leben und verzweifelt versuchen, sich als echter Regensburger zu gebärden und als solcher akzeptiert, nein, respektiert zu werden. Andere Zugezogene kann man leicht hinters Licht führen, indem man zum Beispiel statt einem „er kommt“ lässig ein „er kummt“ in die Kommunikation einfließen lässt und sich durch weitere mühsam angelernte Dialekt-Besonderheiten einerseits pauschal vom Preißntum distanziert, aber sich zugleich bewusst vom ländlichen oberpfälzischen und niederbayerischen Prekariat abhebt. Man kann ihnen mühelos vorgaukeln, dass man selbst schon seit Generationen in der Stadt wohne, vielleicht sogar ein direkter Nachfahre der schönen Kaisersgeliebten Barbara Blomberg sei oder ein Urururenkel Johannes Keplers. Die leichtgläubigen Neuregensburger aus

den verschatteten, grenznahen Tälern des Bayerischen Waldes, die strafversetzten Professoren aus Berlin, Köln und Freiburg, die von Regensburgs wirtschaftlichen Global Players um die Jahrtausendwende angelockten indischen, bangladeschischen und mecklenburg-vorpommerischen Computerfachkräfte: Sie alle würden nicht den geringsten Zweifel an deiner Regensburger Authentizität und Identität hegen. Der Ureinwohner dagegen erkennt sogar in seiner seltenen Erscheinungsform als Blinder mit Krückstock, dass du keiner der Seinen bist. Er könnte dir mit einem abfälligen Blick den Grad seiner Wertschätzung signalisieren, er könnte dich als drittklassigen Hochstapler entlarven, dich vor den anderen Zugezogenen bloßstellen und der Lächerlichkeit preisgeben. Aber er tut es nicht. Weil es ihn nicht interessiert. Weil du ihn nicht interessierst. Weil es ihm zu viel ist. Ihm ist sehr viel zu viel. Wundere dich deshalb nicht, wenn du in Regensburg nicht begrüßt wirst. Eine mehrjährige wissenschaftliche Beobachtungsstudie zu diesem Verhalten lieferte eindeutige Resultate:

- a) 100 % der Menschen, die in Regensburg als Erstes von sich aus grüßen, sind Tagestouristen aus dem nicht-asiatischen Raum.
- b) Leute, die freundlich zurückgrüßen, sind Zugezogene, die seit 20 Jahren oder weniger in Regensburg leben.
- c) Wer zwar nicht zurückgrüßt, aber zuckt, weil ihm seine frühere (außer-regensburgerische) Kinderstube und sein Anstand signalisieren, dass er zurückgrüßen müsste, der Drang, einen echten Regensburger zu simulieren aber die Oberhand in seinem gespaltenen Seelenleben behält, lebt im Durchschnitt seit 40 Jahren hier.
- d) Der gebürtige Regensburger reagiert weder verbal noch körperlich oder mimisch auf andere Personen.

Man könnte meinen, die Ergebnisse dieser Untersuchung stünden im krassen Gegensatz zu der eingangs erwähnten Liebenswürdigkeit und Freundlichkeit der Ureinwohner. Dem ist nicht so. Es ist lediglich

eine andere Art, dem Gegenüber Sympathie zu bekunden. Um das zu verstehen, werfen wir einen Blick zurück auf die vielen kriegerischen Auseinandersetzungen, welche die Regensburger Bevölkerung in der Vergangenheit durchlebte. Oder nehmen wir besser nur eine davon exemplarisch heraus: die „Schlacht bei Regensburg“, welche am 23. April 1809 mit der Erstürmung Regensburgs ein blutiges Ende fand. Ausgangspunkt der fünftägigen Kampfhandlungen war nämlich nicht ein geplanter Feldzug oder eine bewusst herbeigeführte Schlacht, sondern vielmehr eine unvermutete Begegnung zweier in verschiedene Richtungen marschierender Heere (Österreicher und Franzosen). Über 2000 Tote (Soldaten und Bürger), eine Feuersbrunst, die Wohnhäuser, Kirchen und die Steinerne Brücke erfasste, marodierende Soldaten und Plünderungen waren die Folge. Un erfreuliche Vorkommnisse wie diese, die aus der zufälligen Begegnung zweier Parteien unter freiem Himmel resultierten, erklären das Verhalten des Regensburgers beim Aufeinandertreffen mit Auswärtigen. Das Gegenüber kann froh sein, dass ihm nicht eine Lanze oder ein Bajonett in den Brustkorb gerammt wird, so wie es spätestens seit den napoleonischen Feldzügen im Erbgut des Regensburgers als Handlungsanweisung verankert ist. Was ist freundlicher: Nicht begrüßt oder nicht getötet zu werden? Der Akt des Nichtgrüßens kann von daher als Liebeserklärung und Wertschätzung gegenüber allen Menschen, die ihm auf der Straße begegnen, gewertet werden. Mehr noch: Die Kommunikationsgewohnheiten und -regeln des Regensburgers scheinen inzwischen einen weiteren Schritt in die richtige Richtung vollzogen zu haben. Verlässliche Quellen berichten von einer Begebenheit, die sich im Mai letzten Jahres in der Rote-Hahnen-Gasse abgespielt haben soll. Ein aus Duisburg stammendes Pärchen mittleren Alters wandte sich an einen etwa 50-jährigen Regensburger, der ihnen vom Haidplatz her entgegenschlenderte. Die Dame hielt ihm den kosten-, nutz- und wertlosen Einkaufs- und Gourmet-Tempel-Stadtplan des Regensburger Marketingvereins vors Gesicht, während der Herr ihn höflich und wortreich ansprach: „Entschuldigen

Sie, junger Mann, wir sind auf der Suche nach dem schönen Schloss Emmeram, in dem ja Ihre verrückte Baronin Gloria noch immer ihr Unwesen treiben soll. Haha. Wissen Sie vielleicht, wie wir dort hinfinden?“ Der Befragte soll daraufhin genickt und mit einem „Mhm“ eine wahrheitsgemäße Auskunft erteilt haben, bevor er seinen Weg in Richtung Hinter der Grieb fortsetzte.

Auch innerhalb der eigenen vier Wände bzw. mit Freunden oder in einer Beziehung wird von echten Regensburgern wenig bis nicht gesprochen. Beispielhaft dafür mag folgende Anekdote stehen, deren Erzähler mir versicherte, dass er selbst sie im Rahmen einer Hochzeitsfeier erlebt habe. Nach blumiger Ausschmückung – der Erzähler war kein Regensburger – brachte er die Geschichte endlich zu Ende, nicht ohne auch noch die Pointe zu verhauen. Ich sagte ihm, dass ich dieselbe Geschichte schon mindestens dreimal in unterschiedlichen Varianten gehört hätte. Einmal spielte sie in Südtirol, einmal auf Island und einmal in Raigering weit hinter Cham in der Oberpfalz. Er aber schwor, dass er selbst dabei gewesen sei und es natürlich sein könne, dass an anderen Orten unserer großen weiten Welt sich in den letzten Jahren Ähnliches abgespielt hat oder dass andere sich mit fremden Federn schmücken wollten und sich nicht schämten dieses, sein ureigenstes persönliches Erlebnis, als ihres auszugeben.

Wenn jemand aus freien Stücken einen Eid leistet oder sein Ehrenwort gibt, sinkt die Wahrscheinlichkeit, dass die Aussage wahr ist, weit unter Null. Das wissen wir spätestens seit der Barschel-Affäre in den 80ern und seit Bundesinnenminister Zimmermann, der sich den Beinamen „Old Schwurehand“ hart erarbeitet bzw. erlitten hatte, und seit dem „Meineidbauer“, einem Volksstück mit Gesang in drei Akten von Ludwig Anzengruber. Andererseits muss man jemandem so lange glauben, bis er der eidlichen Falschaussage überführt wurde. In unserem Fall ist das noch nicht geschehen.

Nachfolgend werde ich die Begebenheit so erzählen, wie sie mir zugetragen wurde. Nur werde ich alles Beiläufige und Unwichtige weglassen, um nicht den Rahmen dieses Büchleins zu sprengen

beziehungsweise dessen Seitenanzahl explodieren zu lassen. Auch behaupte ich weder selbst anwesend gewesen zu sein noch dass ich demjenigen, der das von sich behauptet, diesbezüglich Glauben schenkte. Auf die Pointe werde ich gradlinig zuarbeiten und nicht beiläufig den studentischen Werdegang seiner Tochter, auf die der Original-Erzähler sehr stolz zu sein scheint, einfließen lassen. Apropos Pointe. Wem die Anekdote bekannt vorkommt, und das werden nicht wenige sein, der kann gleich mit dem nächsten Kapitel anfangen. Alle anderen eigentlich auch. Jeder kann mit seinem Leben machen, was er will. Aber: Auch falls sie nicht wahr sein oder sich anders und nicht hier abgespielt haben sollte, sagt die Geschichte sehr viel über den Regensburger aus, weil sie, ich schwöre, sich genau so und nicht anders wirklich ereignet haben könnte. Um das Ganze lebendiger zu machen, wähle ich die Ich-Form: Ich sitze also bei der Hochzeit unseres Firmenchefs als Single zwischen zwei befreundeten Paaren. Die beiden rechts von mir, Jette und Jens, stammen aus Düsseldorf und arbeiten beide in der Vertriebsabteilung. Zwei Tische weiter setzt sich ein sonnengegerbter Typ mit langen lockigen Haaren gerade wieder hin, nachdem er einen Toast auf das Brautpaar ausgesprochen hat.

Jette: „Du, Jens, wer issn der Typ?“

Jens: „Was? Den kennst du nicht? Das ist Frank Modetti. Der arbeitete früher bei Zarca-Instruments. Wahnsinnig viel Kohle gemacht. Siebentagewoche, Achtzehnstundentag. Dann Burn-out vom Feinsten. Halbes Jahr Klinik. Anschließend 180-Grad-Turn: Tauchlehrer auf den Malediven. Zwei Jahre lang. Hat bei einem Tauchgang die Nichte der Braut kennengelernt. Die süße Kleine da drüben mit dem fliederfarbenen Kleid und der Goldkette mit dem Muschelanhänger. Siehst du sie?“

„Die da?“

„Nein, die am Tisch daneben.“

„Ach, die.“

„Jedenfalls Batschbumm. Große Liebe und Braten in der Röhre. Zwillinge. Die müssen jetzt auch schon vier oder fünf sein. Ich glaube, zwei Mädchen. Oder zwei Jungen. Weiß nicht mehr genau. Schluss mit der Taucherei. Jetzt wieder voll im Geschäft. Top-Manager bei Berling-Dorklede. Mindestens Zweihunderttausend im Jahr. Soll aber wieder krank sein, hört man. Irgendwas mit dem Herzen oder den Nieren. Kommt gerade vom Urlaub. Sieht man ja. Netter Kerl eigentlich. Ein bisschen verpeilt vielleicht, aber sonst – ah, da kommt ja schon der Nachtsch.“

Links von mir sitzt Karl Schimmchen, unser Neue-Medien-Profi, ein gebürtiger Regensburger in fünfter Generation, der vor 12 Jahren gegen den erbitterten Widerstand seiner Familie eine Auswärtige, die Sinzingerin Franziska Haimerl, jetzt auch Schimmchen, geheiratet hat. Auch ihr ist der attraktive Frank Modetti ins Auge gefallen, also fragt sie ihren Karl: „Wer issn der Typ?“
Karl: „Den kennst du ned.“

VOM HOFBRÄUHAUS ZUR FOLTERKAMMER, SPAZIERGANG 1

Wie und wo könnten wir einen Regensburg-Spaziergang zünftiger beginnen als in einem altehrwürdigen Wirtshaus. Gegenüber dem Alten Rathaus, nur wenige Meter von der Tourist-Info entfernt, steht das Hofbräuhaus. Über dessen Eingang prangt ein liegender Hirsch aus Stein. Bedeutung und Ursprung sind nicht zweifelsfrei geklärt. Mit hoher Wahrscheinlichkeit erinnert er an den Verlauf einer von Johannes von Thurn und Taxis veranstalteten Jagd im Jahre 1987. Der bayerische Ministerpräsident Franz Josef Strauß, ein hervorragender Schütze, der auch im normalen Leben immer eine scharfe Waffe bei sich trug, nahm daran teil. Ein kapitaler Hirsch lief ihm vor die Flinte. Ladehemmung. Der Hirsch ging mit glühend roten Augen

Dieses Buch kann **IHR LEBEN RETTEN!**

Schluss mit Halbwahrheiten! Der Leser erhält neue, aufwühlende Einblicke in Regensburgs Geschichte und Gegenwart. Wer zum Teufel baute die Steinerne Brücke wirklich? Warum grüßt der Eingeborene nicht? Wo räckelte sich Kaiserin Sissi in der Sonne? Wie feige war Dollinger, wie lüstern Kaiser Karl V.? Wo gibt es gemischten Braten für Vegetarier? Wer erschoss Mirko Schuppenknecht? Dazu Interviews mit einem Halbschergewichts-Taxler, einem Rocker a. D., einem leidenschaftlichen Fassaden-Tapezierer und einem High-End-Trinkspezialisten. Mit 20 Dialekt-Redewendungen, die Fremdlingen, Zugezogenen und Ureinwohnern in Alltagssituationen das Leben retten oder kosten können.

Anekdoten, Legenden, Stadtspaziergänge, Beschimpfungen, Ansichten, Einsichten, Liebeserklärungen: Amüsanter kann man sich dem Phänomen Regensburg kaum nähern. Die Frage nach dem wahrhaftigen Regensburg von gestern und heute wird mit Witz und Fantasie, mit alternativen Fakten der Geschichtsschreibung und unerschöpflichem Insider-Westentaschenwissen ein für alle Mal geklärt.